

1. Pflicht als moralisches Prinzip

Versetzen Sie sich in die Situation eines Menschen, der überlegt, ob er

- einem anderen eine unangenehme Wahrheit mitteilen soll, obwohl er selbst und der andere mit einer Lüge vielleicht glücklicher wären
- bei einer Aktion, die er für unrecht hält, mitmachen soll, obwohl seine Weigerung für ihn gefährlich ist.

⇒ Welche Motive und Gründe könnten die Handlungen dieser Menschen bestimmen?



Immanuel Kant versucht sich an einer philosophischen Begründung einer Moral, die der Mensch aus seiner eigenen Vernunft schöpft. Eine solche philosophische Begründung der Ethik besteht für Kant unter anderem darin, **ein oberstes Prinzip, ein allgemeingültiges Gesetz** zu finden, das der Maßstab für die moralischen Beurteilungen von Handlungen ist.

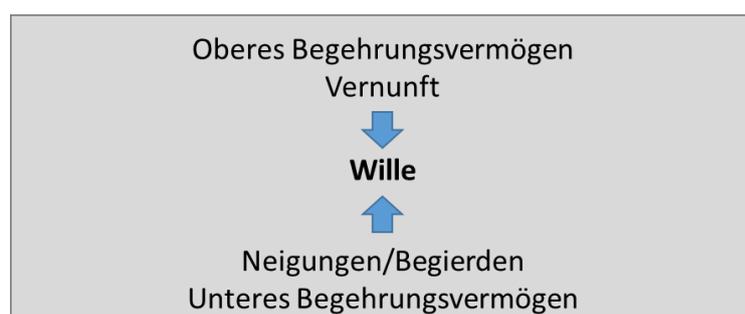
Kant – anders als z.B. Epikur – orientiert sich dabei **nicht daran, welche Folgen unsere Handlungen** für das Glück des Einzelnen oder der Gesellschaft haben, sondern daran, ob sie **an sich gut oder schlecht sind**; in unseren Beispielen würde das bedeuten, **die**

Grundsätze, nicht lügen bzw. sich nicht an Unrecht zu beteiligen, auf jeden Fall zu respektieren, unabhängig von den möglichen Folgen.

2. Der gute Wille und die Pflicht

„Es ist überall nichts in der Welt, ja überhaupt auch außer derselben zu denken möglich, was ohne Einschränkungen für gut konnte gehalten werden, als allein ein guter Wille.“ – Kant

Da die Folgen des eigenen Handelns nicht immer abzuschätzen sind, ist für Kant allein die Handlungsmotivation, der Wille, ausschlaggebend. Es stellt sich nun die Frage, wann ein guter Wille denn gut ist. Er führt den Begriff der **Pflicht** ein und unterscheidet durch die **Pflicht bestimmte Handlungen** von anderen, **die durch unsere Neigungen, das heißt unsere Begierden und Bedürfnisse**, bestimmt werden. Neigungen sind immer **individuell unterschiedlich** und damit immer **subjektiv**; daher können auch moralisch positive zu bewertende Neigungen wie Zuneigung, Glück oder Mitleid für Kant keine **objektiven** praktischen Gesetze, **d.h. allgemeingültige Regeln** für unser Handeln begründen.



← Während Begierden und Neigungen das untere Begehrungsvermögen ausmachen, ist der Wille, soweit er durch die Vernunft bestimmt wird, ein Teil des oberen Begehrungsvermögens.

3. Handlung aus Neigung oder Pflicht

Wohltätig sein, wo man kann, ist Pflicht, und überdem gibt es manche so teilnehmend gestimmte Seelen, dass sie auch ohne einen anderen Beweggrund der Eitelkeit oder des Eigennutzes ein inneres Vergnügen daran finden, Freude um sich zu verbreiten, und sich an der Zufriedenheit anderer ergötzen können. Aber ich behaupte, dass in solchem Falle, so liebenswürdig sie auch ist, dennoch keinen wahren moralischen Wert habe; denn der Maxime¹ fehlt der sittliche Gehalt, nämlich solche Handlungen nicht aus Neigung, sondern aus Pflicht zu tun.

Gesetzt also, das Gemüt eines Menschenfreundes wäre vom Gram umwölkt, der alle Teilnahme an anderer Schicksal auslöscht, er hätte immer noch Vermögen, andern Notleidenden wohlzutun, aber fremde Not rührte ihn nicht, weil er mit seiner eigenen genug beschäftigt ist. Und nun, da keine Neigung ihn mehr dazu anreizt, risse er sich doch aus dieser tödlichen Unempfindlichkeit heraus und täte die Handlung ohne alle Neigung, lediglich aus Pflicht, alsdann hat sie allererst ihren echten moralischen Wert.

- Immanuel Kant: Grundlegung zur Metaphysik der Sitten

3.1. Erläuterung

Wenn allein ein guter Wille gut ist und dieser nur dann gut ist, wenn er ausschließlich durch die Pflicht erfüllt ist, dann ist klar, dass Wirkungen und Folgen einer Handlung für ihre ethische Beurteilung nicht relevant sind.

Gefühle (Neigungen) wie Abneigung oder Liebe ist für Kant nicht die Ursache des moralisch guten Handelns, sondern die Wirkung des Gesetzes auf die Vernunft und den Willen.

3.2. Beispiel

Sie erhalten durch ein Versehen des Kassierers 100 Euro statt 10 Euro Wechselgeld. Als Sie dies beim Heimweg bemerken, drehen Sie um und geben das Geld zurück.

Pflichtgesetz	Neigung

¹ Maxime: eine persönliche Lebens- oder Handlungsregel

4. Hypothetische und kategorische Imperative

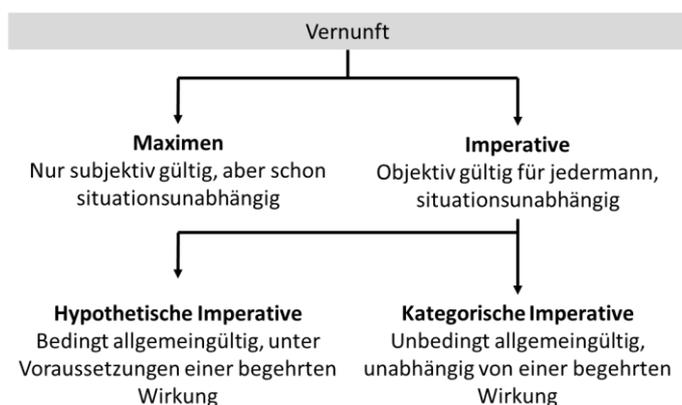
Ein jedes Ding der Natur wirkt nach Gesetzen. Nur ein vernünftiges Wesen hat das Vermögen, nach der Vorstellung der Gesetze, d.i. nach Prinzipien, zu handeln, oder einen Willen. Die Vorstellung eines objektiven Prinzips, sofern es für einen Willen nötigend ist, heißt ein Gebot (der Vernunft) und die Formel des Gebots heißt Imperativ.

Alle Imperative nun gebieten entweder hypothetisch oder kategorisch. Hypothetische Imperative stellen die Notwendigkeit einer Handlung als Mittel zu etwas anderem, was man will, zu gelangen vor. Der kategorische Imperativ würde sein, welcher eine Handlung als für sich selbst, ohne Beziehung auf einen Zweck, als objektiv notwendig vorstelle. Es ist gleichwohl ein Zweck, den man bei allen vernünftigen Wesen als wirklich voraussetzen kann, und das ist die Absicht auf Glückseligkeit. Also ist der Imperativ, der sich auf die Wahl der Mittel zum eigenen Wohlsein bezieht noch immer hypothetisch.

Aber es ist ein Unglück, dass der Begriff der Glückseligkeit ein so unbestimmter Begriff ist, dass obgleich jeder Mensch zu dieser gelangen wünscht, er doch niemals bestimmt sagen kann, was er eigentlich wünsche und wolle. Will er Reichtum, wie viel Sorge, Neid und Nachstellung könne er sich dadurch auf den Hals ziehen! Will er ein langes Leben, wer steht ihm dafür, dass es nicht ein langes Elend sein würde? Kurz er ist nicht vermögend zu bestimmen, was ihn wahrhaftig glücklich macht, darum weil hierzu Allwissenheit erforderlich sein würde.

- Immanuel Kant: Grundlegung zur Metaphysik der Sitten

4.1. Erläuterung



Laut Kant sind Imperative **Gesetze der Vernunft**. Während Naturgesetze das beschreiben was ist, beschreiben Vernunftgesetze das, was sein soll bzw. wie man handeln soll. Als vernunftbegabtes Wesen ist der Mensch fähig allgemeine Handlungsregeln zu formulieren. Dabei unterscheidet er zwei Arten von Imperativen:

- Hypothetische Imperative** sind allgemeine Handlungsregeln, die sich nach einem bestimmten Zweck oder Wirkung richten. Z.B. die Glückseligkeit, das Wohlbefinden, die Anerkennung
- Kategorische Imperative** sind allgemeine Handlungsregeln, die um ihrer selbst willen angestrebt werden, da sie als jederzeit notwendig anerkannt werden.

In diesem Zusammenhang argumentiert Kant auch gegen eine Begründung der Moral vom Glück her:

- ➔ Handlungen, die angesichts des eigenen Wohlbefindens ausgeführt werden, sind nur **Mittel zum Zweck** und werden nicht ausgeführt, weil sie einen Wert an sich haben.
- ➔ Der Mensch ist **unfähig genau zu bestimmen, was ihn tatsächlich glücklich macht**, außerdem ist das **Glück für jeden verschieden** und ist somit nur individuell bestimmbar.

Ein kategorischer Imperativ darf sich also **nicht nach den Konsequenzen der Handlung richten**, sondern **bezieht sich ausschließlich auf die Handlungsmotivation** (der Wille).

5. Kants Formulierung des kategorischen Imperativs

„Handle nur nach derjenigen *Maxime*, durch die du zugleich *wollen kannst*, dass sie ein *allgemeines Gesetz werde*.“ – Kant

Kant erläutert, wie wir die pflichtbasierten Moralregeln finden. Wir finden sie nicht, indem wir nach unseren Wünschen und Begierden fragen, sondern mithilfe unserer Vernunft. **Wir sollen uns vorstellen, was geschähe, wenn wir unser Handeln verallgemeinern.**

5.1. Beispiel

NIEMAND VERSTÜNDE MEHR, WAS „STEHLEN“ ODER „EIGENTUM“ BEDEUTET, WENN DIEBSTAHL NORMAL WÜRD. ALSO IST DIEBSTAHL UNLOGISCH.



Wenn wir stehlen wollen, fragen wir, ob es gut ist, wenn alle sich ständig bestehlen. Wenn jeder stiehlt würde die Gesellschaft schnell zusammenbrechen. Durch den **Gebrauch der Vernunft** und die **Prüfung der Verallgemeinerbarkeit** haben wir indirekt eine Regel entdeckt, einen kategorischen Imperativ: **Stiehl nicht!**

Dieser Test ist wie ein „moralischer Kompass“, der uns stets moralisch einordnet.

→ **Formuliere weitere Beispiele:**

6. Kritik



Für die meisten Menschen klingt die Ethik Kants zu perfekt. Moralregeln sind eher wie **nützliche Verallgemeinerungen**: Im Allgemeinen denken wir, es sei besser, nicht zu lügen, aber gelegentlich gibt es Umstände, in denen es offensichtlich moralisch richtig ist.



Kants System erscheint starr, dass es **keine Ausnahmen** erlaubt. Auch hilft es bei der **Entscheidung zwischen Regeln** nicht.

← In dieser Situation kann das Versprechen unmöglich gehalten und zugleich die Wahrheit gesagt werden.